

Friedensbewegung in Europa

Autor(en): **Maissen, Toya**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **60 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friedensbewegung in Europa

Von Toya Maissen

«Beim Lesen kommen mir vor Wut und Verzweiflung die Tränen. Ich bin jetzt 21, wo ist meine Zukunft? Verdammst, ich will noch etwas leben!» So schrieb ein junger Leser namens Ernst Scholz dem deutschen Wochenmagazin «Der Spiegel» nach der Lektüre von Horst Eberhard Richters Serie über «Das geplante Inferno».

Es gebe wichtigeres als den Frieden, hat der amerikanische Aussenminister Haig ganz am Anfang seiner Amtszeit geäussert. Mit diesem Ausspruch wird er wohl in die Geschichte eingehen – falls er überhaupt dort eingeht und falls es in Zukunft noch so etwas wie eine Geschichte geben sollte. Anderes war von Willy Brandt in diesen vergangenen Oktobertagen zu hören, als soviel vom Frieden die Rede war: Er könne sich Schlimmeres vorstellen, als Leute, die für den Frieden demonstrieren.

300 000 zumeist jüngere Menschen haben sich in der bundesdeutschen Hauptstadt zu einer friedlichen Friedenskundgebung versammelt. Das Staunen war allethalben gross, ob der Friedfertigkeit einerseits und der ungeheuren Menschenmasse anderseits. Wo Zerstörung und Krawall grossmaulig und rechthaberisch vorausgesagt worden waren, herrschte perplexes Schweigen oder ungereimtes Gestammel. Vielleicht hat sich der oben erwähnte junge Leser an diesem zweiten Oktobersamstag etwas getröstet. Vielleicht war er dabei, in Bonn, vielleicht hat er Hoff-

nung geschöpft, inmitten von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Es wäre ihm zu gönnen.

Das schier unbegreifliche Wettrüsten belastet Kopf und Herz, vor allem, wenn man sich die Jugend vor Augen führt, die Kinder gar. Was wird ihnen da eingebrockt und womit kann das gerechtfertigt werden und vor wem?

Es gibt mehr Waffen auf der Welt als Nahrungsmittel. Und es gibt auf jeden einzelnen Menschen auf der Welt eine nukleare Vernichtungskraft, die vier Tonnen Sprengstoff entspricht. Sicher ist sicher, ein lumpiges Kilo pro Kopf tut es da eben nicht. Zu schweigen vom Vernichtungspotential, das Chemie- und Atomindustrie zur sogenannten friedlichen Nutzung noch bereitstellt. Wer versteht da nicht die Wut und die Verzweiflung, die Tränen des jungen Ernst Scholz? Die 300 000, die in Bonn an der Friedenskundgebung waren, verstehen diese Tränen, haben sie wohl selbst schon geweint. Ihnen haben die Veranstalter eine neue Perspektive gezeigt: Die Teilnehmer an der Bonner Demonstration sollen nun, jeder für sich und jeder an seinem Platz, irgendwo im Lande, neue Freunde für die Friedensbewegung gewinnen. Angesprochen wurden aber auch die Verantwortlichen. So etwa vom SPD-Präsidiumsmitglied Erhard Eppler, dessen kurze, unmissverständliche, aber auch versöhnliche Rede wir als ersten Beitrag in dieser Nummer publizieren. Ausge-

sprochen aber wurde auch, was diese Friedensbewegung sein muss, wenn sie nicht verkommen oder sich selber diskriminieren will: «Sie muss eine Bewegung sein der Mutigen, nicht der Ängstlichen, der Diskutierenden, nicht der Schreienden, der Selbstkritischen, nicht der Arroganten, der einfallsreich Agierenden, nicht der stumpf Parierenden, der Friedlichen, nicht der Gewalttätigen, der Fröhlichen, nicht der Fanatischen, der Liebenden, nicht der Hassenden.» Was Eppler skizziert hat, sind die Konturen eines neuen Menschen, wie ihn auch Erich Fromm (in «Haben oder Sein») charakterisiert: nämlich bestrebt zu sein, die eigene Liebesfähigkeit sowie die Fähigkeit zu kritischem und unsentimentalem Denken zu entwickeln; sich bewusst zu sein, dass die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist; sich eins zu fühlen mit allem Lebendigen und daher das Ziel aufgeben, die Natur zu erobern, zu unterwerfen, sie auszubeuten und statt dessen zu versuchen, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren; schliesslich Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben in allen seinen Manifestationen zu empfinden und sich bewusst zu sein, dass weder Dinge, noch Macht, noch alles Tote heilig sind, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert.